

Süddeutsch auf dem Vormarsch

„Regensburgerisch“ heißt die Doktorarbeit der Sprachwissenschaftlerin Elisabeth Wellner über die Alltagssprache der Menschen in der oberpfälzischen Stadt. In leicht veränderter Form erschien die Dissertation in der Reihe „Re-

sich auf dem Land der Dialekt besser hält als in den Städten. Dass in den Städten ganz grundsätzlich kaum mehr ein stadttypisch einzelner Dialekt gesprochen wird, sondern dass „mehrere sprachliche Einflüsse aus verschiedenen Richtungen in einer Stadt aufeinandertreffen. Ein komplexes Varietätenspektrum, wissenschaftlich gesprochen“, sagt Wellner.

Was gilt inzwischen als typisch Regensburgerisch? Wellner hat festgestellt, dass es vor allem zwei dominante Merkmale gibt: das oberpfälzische „l“ und eine dunkle „a“-Aussprache. „Letzteres fand ich in allen Generationen. Auch bei jüngeren, die fast keinen Dialekt mehr sprechen. Das war’s dann aber auch.“ Grundsätzlich, so ihre Ergebnisse, sollte man beim Regensburgerischen von einem Regiolekt sprechen, das heißt: eine Art abgeschwächter Dialekt, nichts Ortstypisches mehr – Süddeutsch eben.

Elisabeth Wellner hat im Regensburger Dialekt nichts Ortstypisches mehr entdeckt.

FOTO: PRIVAT



gensburger Dialektforum“ der Edition Vulpes. Das Buch ist ein wissenschaftliches Resümee vieler Interviews, die die Linguistin und Dialektologin mit Leuten aus der Stadt geführt hat. Es geht auch darum, ob man in Städten überhaupt noch Dialekt pflegt.

Elisabeth Wellner spricht Dialekt, ist mit ihm aufgewachsen – und will schon seit Längerem wissen, wie er funktioniert. Sie hat sich dem Thema in ihrer Facharbeit an der Schule, in ihrer Bachelorarbeit an der Universität und zuletzt in ihrer Dissertation gewidmet. Im Rahmen ihrer linguistischen Analyse entstanden 88 Tonaufnahmen von Regensburgerinnen und Regensburgern zwischen zehn und 98 Jahren. Die Auswertung dieser Gespräche wertete Wellner nach allen Regeln der Dialektologie aus. Das Buch ist demzufolge in wissenschaftlichem Ton gehalten.

Man liest von bemerkenswerten Ergebnissen, die jedoch nicht unbedingt überraschend sind: Dass

Rohe Dienstbotensprache

Die Autorin wertete auch aus, wie die Regensburger*innen ihren Sprachgebrauch selbst einschätzen und wie sie sich in Tonbeispielen anderer Dialektsprecher wiederfinden. Und auch sprachgeschichtliche Forschungen hat sie betrieben, berichtet etwa von den Zeiten als Freie Reichsstadt, als Regensburg eine Sprachinsel inmitten des Herzogtums Bayern war: Da war Mittelbairisch „prestigeträchtig“, wurde Oberpfälzisch eher als dienstbotenmäßig roh empfunden.

Heute ist Regensburg längst kein abgekapseltes sprachliches Gebiet mehr. „Aber die Regensburger Sprachinsel bleibt eine gut greifbare Metapher“, sagt Wellner. Das sei in den Köpfen der Bevölkerung gut verankert: „Die Vorstellung einer Sprachinsel als Teil des kulturellen Gedächtnisses und somit auch der städtischen Identität ist losgelöst von der sprachwissenschaftlichen Grundlage.“ Noch heute halte sich hier und da beispielsweise die Ansicht, dass man schon in Stadtamhof anders spricht. Aber belegen lässt sich das schon längst nicht mehr.

Der Dialekt verschwindet, vor allem jüngere Menschen beherrschen ihn oft nicht mehr, sondern nähern sich auch im Alltag der Standardsprache an: Aus wissenschaftlicher Sicht liege es ihr fern, sagt Elisabeth Wellner, das zu bewerten. Sie spricht von einem Sprachwandel, der normal sei. „Wenn ich sprachpuristisch, das heißt sprachpflegerisch, vorgehen würde, müsste ich sagen, man solle der jüngeren Generation vermitteln, dass der Dialekt seine Berechtigung hat. Er hat seine ganz eigenen Ausdrucksformen, die es manchmal in der Schriftsprache gar nicht gibt. Man muss ihn aber nicht pflegen. Wenn ihm Raum gegeben wird, bleibt er schon da. Ansonsten wird’s schwierig.“

> CHRISTIAN MUGGENTHALER



Elisabeth Wellner, Regensburgerisch, Edition Vulpes, Regensburg, 244 Seiten, 30 Euro.

ISBN 978-3-939112-33-4